

[ONLINE, 24.04.2018](#)

Concordia schüttet 55 Millionen Franken an ihre Versicherten aus

KRANKENVERSICHERUNG - Der gute Geschäftsgang erlaubt die dritte Auszahlung an die Kunden in Folge. Mit 55 Millionen Franken fällt sie so hoch aus wie noch nie. Eine Selbstverständlichkeit ist sie aber nicht.

Nach 30 Millionen im ersten und 27 Millionen im zweiten steigt die Auszahlung aus den Reserven für das kommende Jahr auf 55 Millionen Franken. Es ist die dritte freiwillige Auszahlung, welche die Concordia aufgrund ihres guten Geschäftsgangs vornehmen kann. CEO Nikolai Dittli sagt: «Wir sind froh, dass wir unseren Versicherten etwas zurückgeben können.» Und begründet die Tatsache, dass die Concordia rückwirkend auszahlt, statt die Ausschüttung in eine Reduktion der Prämienhöhe zu stecken, so: «Die Prämien müssen gemäss Krankenversicherungsgesetz in jedem Kanton für das nächstfolgende Jahr kostendeckend berechnet werden. Wie sich diese tatsächlich entwickeln werden, weiss man aber zum Zeitpunkt der Prämieeingabe noch nicht. Deshalb kann die freiwillige Auszahlung erst im Folgejahr ausgerichtet werden.»

Die gute Nachricht für die Prämienrunde 2019 ist vor diesem Hintergrund diese: Eine vierköpfige Familie wird im kommenden Jahr mit 288 Franken entlastet – jedem Erwachsenen werden 10 Franken, jedem Kind 2 Franken von der Monatsprämie abgezogen. Möglich macht dies der Ertragsüberschuss von 174 Millionen Franken im Geschäftsjahr 2017. Allein fast 100 Millionen Franken beträgt der Überschuss in der Grundversicherung. Nicht weniger als 55 Millionen Franken stehen für die Abfederung der Prämienhöhungen zur Verfügung – vorbehaltlich der Genehmigung durch das Bundesamt für Gesundheit.

Tiefe Teuerung und gute Lage an Finanzmärkten

Positiv sind die Zahlen auch bei der Entwicklung der Zahl der Versicherten. Zu ihren gut 600000 Kunden gewann die Concordia mit ihren 1200 Mitarbeitenden im vergangenen Jahr 17000 neue hinzu – das entspricht einer Zunahme von 3 Prozent. Erfolgreich war der nicht gewinnorientierte Verein sowohl im Grund- als auch im Zusatzversicherungsgeschäft. Das Prämienvolumen stieg denn auch um 6 Prozent auf 2,7 Milliarden Franken. Gleichzeitig wuchs der Leistungsaufwand um 2,9 Prozent auf 2,4 Milliarden Franken. Unter dem Strich konnte das Eigenkapital auf 1,1 Milliarden Franken erhöht werden. Wobei die tiefe Teuerung und die gute Lage an den Finanzmärkten das ihrige dazu beitrugen. Das Kapitalanlageergebnis liegt denn auch bei 88 Millionen Franken.

Dass die Concordia-Kunden weiter auf freiwillige Rückzahlungen ihrer Krankenversicherung zählen können, hofft CEO Dittli zwar, versprechen kann er es allerdings nicht. Sicher ist nur: Die Prämien werden auch für das nächste Jahr steigen – «dank der soliden finanziellen Situation bei uns aber weniger stark als bei den meisten anderen Versicherern», sagt Dittli.

Er hält im Übrigen gar nichts von aktivistischen Aktionen wie dem Vorschlag, die Mindestfranchise auf 10000 Franken anzuheben, um das Gesundheitswesen vor dem finanziellen Kollaps zu retten. «Wir müssen konsequent bei den Kosten ansetzen», betont Dittli. Zum Beispiel bei der Kontrolle der Rechnungen von Leistungserbringern. Dadurch hat die Concordia im vergangenen Jahr allein 283

Millionen Franken eingespart. Stossend ist für Dittli in diesem Zusammenhang, dass sehr viele Spitäler sowie andere Leistungserbringer ihren Patienten die Rechnungskopie nicht automatisch zur Kontrolle zustellen – und die Rechnungen zudem derart aussehen, dass sie für die Versicherten schwer verständlich und kontrollierbar sind.

Über den Tag hinaus steht für den Concordia-CEO beim Thema Kostenentwicklung fest, dass es ohne Massnahmen, die weh tun, nicht gehen wird. Wenn es keine Parallelimporte bei den Medikamenten geben soll, dann wenigstens die Aufhebung des Territorialitätsprinzips, das Schweizer Patienten die Medikamenteneinfuhr aus dem Ausland verbietet, findet Dittli. Oder der Vertragszwang, der Versicherungen zwingt, mit jeglichen Ärzten abzurechnen: Zumindest eine Lockerung desselben wäre für Dittli zum Stopp der Tendenz zur Überversorgung angezeigt. Und auch die regelmässige Überarbeitung und Korrektur der Medikamenten- sowie der Mittel- und Gegenständeliste tut für den Concordia-CEO not.

Globalbudgets sind für Dittli «systemfremd»

Dittli baut denn auch auf Bundesrat und Parlament, wenn es um die Umsetzung jener 38 Massnahmen geht, die eine Expertengruppe vorgeschlagen hat. Er befürwortet die meisten – jedoch nicht die Einführung von Globalbudgets, um die Kosten zu begrenzen. Diesen Vorschlag bezeichnet er als «systemfremd» und fügt an: «Es wissen schon längst alle, was zu tun ist. Aber es wird immer noch zu viel geredet und zu wenig gehandelt.»

[ONLINE. 24.04.2018](#)

Ambulant vor stationär

Ein Schritt in die richtige Richtung: So lässt sich die vorläufige Einschätzung von Concordia-CEO Nikolai Dittli über das Prinzip «ambulant vor stationär» zusammenfassen, das der Kanton Luzern Mitte des vergangenen Jahres durchgesetzt hat.

«Die Kosten werden dadurch sinken, und das ist das Wichtigste. Wie die Rechnung bei den Versicherten aussehen wird, ist aber noch unklar.»

Derweil Gesundheitsdirektor Guido Graf die jährlichen Einsparungen auf Seiten des Kantons (und für die Steuerzahler) auf 1,5 Millionen Franken beziffert, ist Dittli mit Blick auf die Einsparungen für die Prämienzahler vorsichtig. «Wichtig ist nun, dass die einheitliche Finanzierung von ambulanten und stationären Leistungen kommt und die bestehenden Fehlanreize eliminiert werden.» So wie es die nationalrätliche Gesundheitskommission vorschlägt.

«Eine Spitalbehandlung soll so erfolgen, wie es medizinisch am sinnvollsten ist, und nicht einfach so, dass es den Kanton oder den Krankenversicherer weniger kostet, weil die Kosten aufgrund eines willkürlichen Schlüssels einmal so und einmal so aufgeteilt werden», führt Dittli aus. (bbr)

© [luzernerzeitung.ch](#)